

„Von Liebe allein kann man nicht leben“: Maria und Waldemal Flaig



Flaig_Maria+Kind



Frank Milpacher ist der Enkel von Waldemar und Maria Flaig. Er lebt heute in München.

Portrait Maria Flaig

Maria Flaig, Frank Milpacher

Maria Thoma (genannt s'Marieli) ist am 08.03.1898 als erstes Kind der Kaufmannsfamilie Albert Thoma in Villingen geboren. Mit sechs Jahren erleidet sie den ersten schweren Schicksalsschlag: Ihre Mutter stirbt an den Folgen eines Selbstmordversuches.

1913 schließt sie die Töcherschule Villingen erfolgreich ab. Als Schwerpunkt der Fortbildung hat sie Handels- und Wirtschaftslehre gewählt. Danach macht sie verschiedene Praktika, 1916 in der Buch- und Kunsthandlung Wiebelt, 1917 – 1920 bei der „Kreishauptstadt Villingen“, hier als Stenotypistin. Nur ungern hat sie der Stadtrat „...auf eigenen Wunsch, infolge beabsichtigter Verhehlichung“ entlassen. Aus ihrer Amtszeit hat sie auch später immer wieder gerne erzählt, so zum Beispiel: Eine Stadtstreicherin hat Fürsorge mit folgender Begründung beantragt: „die Krankheit Asthma, eine zu kurz abgeschnittene Nabelschnur, Blutleere im Hirn und Rheumatis am Gschlechtle...“. Vermutlich hat sie im Zusammenhang mit ihren Tätigkeiten Waldemar Flaig näher kennen gelernt; Genaues hierzu ist nicht erhalten. Ihren Wunsch nach einer gemeinsamen Zukunft äußert sie im Neujahrsbrief 1919. Waldemar Flaig, Mitinhaber der „Fa. Huber-Flaig, Keramik aller Art, Altertümer, Holzschnitte, Gemälde, Villingen“, hat sich auf der Suche nach Malmotiven, im Alten Schloss in Meersburg niedergelassen. Der dortige „Große Saal“ bietet als einziger Raum genügend Licht für Malerei.

Maria Thoma sehnt sich nach einem gemeinsamen Leben, sie schreibt täglich Briefe an Waldemar und erwartet sehnsüchtig seine Antwort aus Meersburg. Sie besucht ihn tageweise, ohne Wissen ihres „alten Herren“, der den Kontakt mit allen Mitteln verhindern will. Die Skala reicht von anhaltenden Wutausbrüchen bis zur (wohl nicht ganz ernst gemeinten) Drohung, alle beide zu erschießen, oder Maria anderweitig zu verkuppeln.

Familie Flaig gibt sich ihr gegenüber freundlicher. In ihren Briefen an Waldemar schreibt Maria oft von „deiner lieben Mutter“. Zur Sache selbst, äußert sich ihre Schwiegermutter in spe, Wilhelmine Säger, wiederverheiratete



Näherin

Witve von August Flaig, sehr zurückhaltend. Am 24.01.1920 schreibt diese: „Mein lieber Sohn, ich will ja ganz zufrieden sein, wenn Fräulein Thoma sich zur Hausfrau ausbildet, denn von der Liebe allein kann man nicht leben“.

Zur Verlobung, im April 1920, ist Familie Flaig/Säger nicht erschienen, trotz allem Bitten und Drängen. Maria schreibt im Brief vom 27.04.1920: „... Sonntag hab' ich gehamstert für die Verlobung...“, was auf die ärmlichen Verhältnisse der 20er Jahre hinweist.

Sie schreibt immer wieder Worte wie „ich will immer für dich da sein“ oder „dein gutes Weiblein sein, nur für dich leben“.

Bis zur Hochzeit im Juni 1920 hat Maria Thoma in der Krankenhausküche Villingen sehr gut kochen gelernt.

Die notdürftig abgetrennten Räume in der Meersburg bilden ab dann ihren gemeinsamen Lebensmittelpunkt. Für die beiden beginnt eine sehr glückliche, erfolgreiche und kreative Zeit. Im häuslichen Bereich wird alles selbst gefertigt: Nebst Kochen (in der historischen Schlossküche auf offenem Feuer, ohne fließendes Wasser), strickt Maria Flaig alle warmen Bekleidungsstücke und schneidert auch Hemden und Hosen für Waldemar. Er kümmert sich um Gestaltung der „öden Hallen“. Wohl ihrem Rat folgend, widmet er sich ganz der Malerei. Für viele Bilder ist sie Modell gestanden. Sie lernen zahlreiche Kunstfreunde kennen, die bekannter Weise reichlich und gut bewirtet wurden, der Bilderverkauf ist erfolgreich.

Im November 1923 kommt Sohn Hubert in der Meersburg zur Welt. Die Taufe findet in der Schlosskapelle statt, dort, als erste und einzige überhaupt. Im Winter verhüllen See-Nebel die malerische Landschaft. Waldemar wendet

Atelier



sich Innenarbeiten zu, bemalt Kulissen für Theater (Friedrichtheater Dessau) und Film (Universum-Film-Berlin). In Berlin kommen bereits im Jahr 1922 Kontakte mit dem Kunsthändler Gurlitt zustande, der viele Flaig-Bilder verkauft.

Am 23.11.1927 bringt Maria im Berliner Atelier die Tochter Erika zur Welt. Diese Räumlichkeit besteht in einem Speicher einer aufgelassenen Puppenfabrik. Waldemar hat kurz zuvor den Dachboden erst mal von Stapeln Stoffresten und Bergen Füllmaterial leerräumen müssen. Ein Lampion ersetzt das elektrische Licht und ein provisorisch aufgestellter Bullerofen sorgt für Wärme. Maria findet tatkräftige Unterstützung in ihrer treuen, aber ungeschickten Haushaltshilfe Emma, die sich als umso bessere Kinderfrau erweist. Berliner Passanten halten ihren Bodensee-Dialekt oft mal für „Chinesisch“. Als Maria „Weggli“ kaufen will, wird sie in der Bäckerei nur ausgelacht. Trotz aller Erschwernisse unterstützt sie das Engagement in Berlin: „...wie gut es war, dass man den Sprung nach Berlin gewagt hat. Hier unten (Meersburg) ist alles nur auf den Freundeskreis eingestellt, andere Interessen hat niemand mehr“. Weiter schreibt sie am 25.03.1927 aus Meersburg: „...die Einsamkeit hier drückt einem furchtbar. Um deine Schaffenskraft beneide ich dich sehr. Auf deine Sachen bin ich sehr gespannt und freue mich darauf, sie mit dir bewundern zu können“.

Die Psychiatrie macht in den 20er Jahren große Fortschritte. Künstlerische Betätigung wird bei geeigneten Probanden als Mittel zur Therapie eingesetzt. Im Frühjahr 1923 begleitet Waldemar einen Taubstummen auf die Schwäbische Alb zum gemeinsamen Malen.

Neben der schmerzlichen Trennung wird Maria vor neue Aufgaben gestellt. Zunächst organisiert sie für ihren Mann eine möglichst günstige Unterkunft mit Verpflegung. Sie wird im Hotel Linde in Hechingen nach langem Suchen schließlich fündig. Es gibt auch logistische Hürden zu überwinden. So schickt sie ein Päckchen „Zigaretten als Kräml“i“. Ihre dortigen Besuche per Schiff und Bahn muss sie genau planen.

In späteren Jahren spezialisiert sich Waldemar auf Freskenmalerei. 1928 führt er einen entsprechenden Auftrag in Döllnitz aus, nahe der tschechischen Grenze. Die logistischen Anforderungen weiten sich aus: „Morgen gehen Zigaretten und Schnaps ab. Es ist ein Jammer, dass die Post so lang braucht...“ Erstmal lässt ihr Optimismus nach: „Warum muss auch immer ein Haken dabei sein, wenn man was verdienen will?“, fragt sie im gleichen Brief vom 24.07.1928. Auch von finanziellen Problemen ist jetzt die Rede: „Ich habe schon längst nichts mehr. Es ging ja außer den 155 Mark, wovon ich gleich 100 Mark bezahlen musste, nichts ein und alles wollte ich doch nicht auf Pump kaufen“. Ihr Besuch in Döllnitz scheitert an der ungünstigen Bahnverbindung, die Mehrkosten für eine zusätzliche Übernachtung mit sich bringen würde.

1930 malt Waldemar die Kirche in Hochemmingen aus, 1931 die Villingener Krankenhauskapelle.

Die großen Anstrengungen, vor allem beim Freskenmalen, haben seine angeschlagene Gesundheit (Nierenquetschung im 1. Weltkrieg) überaus beansprucht. Während weiterer Arbeiten in der Krankenhauskapelle erkrankt Waldemar erneut an Angina. Er verstirbt Anfang April 1932. Von diesem Schicksalsschlag kann sich Maria nicht erholen. Unüberwindbar ist für sie der unendlich schwere menschliche Verlust. Die langersehnte gemeinsame Zukunft ist jäh weggebrochen. Trauer, Verzweiflung und später auch Verbitterung lähmen ihre Tatkraft, überschatten ihr weiteres Leben.

In den 30er Jahren führt sie der Weg von Meersburg nach München, im Rahmen der Verwaltung des künstlerischen Nachlasses und 1954 wieder zurück nach Villingen. Dort ist sie am 09.11.1970 im Heilig-Geist-Spital verstorben.